

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Juli 2024 –

Keenan, James F.: A History of Catholic Theological Ethics. – Mahwah, New Jersey: Paulist Press 2022. 434 S., kt. \$ 49,95 ISBN: 978-0-8901-5544-6

Der Jesuit James F. Keenan lehrt am Boston College in den USA und hat zahlreiche Bücher und Aufsätze als Moraltheol./theol. Ethiker vorgelegt. Seine *Geschichte der Moralthologie* nimmt man schon deshalb erwartungsvoll zur Hand, da es im dt.sprachigen Raum keine vergleichbare Studie gibt. Im Vorwort (XI–XII) schildert K. seinen wissenschaftlichen Werdegang und dass dieser geschichtliche Überblick aus Lehrveranstaltungen erwachsen ist.

Die „Geschichte“ beginnt mit „Jesus in the New Testament. The Inspiration and Foundation of Catholic Theological Ethics“ (Kap. I, 1–34). K. hebt hervor, dass die Ausprägung christlichen Handelns in der Bibel aus der Bildung von Gemeinschaft hervorgeht, die zugleich wie bei Paulus die Bedeutung des Gewissens sichtbar werden lässt. Bei den zentralen biblischen Begriffen bei den Synoptikern – „Reich Gottes“, „Jünger-Sein“ – hebt K. besonders Liebe und Barmherzigkeit als wegweisend für die Entwicklung der Moraltheol. hervor, als deren Gegenpol sich die Sünde erweist. „Sin is the failure to bother to love“ (22) – eine bei K. immer wieder genannte Charakterisierung der Sünde, auch wenn sich das Verständnis in der frühen Kirche mehr zum Verständnis der Sünde als „specific, vicious act“ (26) hin entwickelt. Bei Johannes werden Liebe, Glaube, Vertrauen und Gastfreundschaft als zentrale Tugenden benannt (29).

Kap. zwei „Mercy. The Social Formation of the Early Church (Up to 500 CE)“ (35–68) entfaltet die tugendethische Ausrichtung, v. a. die Tugenden der Gastfreundschaft und der Solidarität und die Werke der Barmherzigkeit. Die zunehmende Klassifizierung von schweren Sünden führte in dieser Epoche zu dem verhängnisvollen Fehler, Sünde nicht mehr „as the failure to bother to love“ zu sehen (57). Er fasst Augustinus zusammen: Wenn dieser uns zum Streben nach dem Guten führt, hat er Vertrauen in die Menschlichkeit und sein Verständnis von Tugend ist unmittelbar sichtbar. Aber wenn er das Chaos unseres Lebens („the chaos of our lives“, 68) fürchtet, wird er aktiv, um uns zurückzuhalten. Die Folge ist dann bei aller Wertschätzung der Tugend, sich auf einzelne Taten zu konzentrieren (68).

Einen großen Zeitraum umfasst Kap. drei „Pathways to Holiness. The Fourth to the Sixteenth Century“ (69–124). K. skizziert hier auch in Auseinandersetzung mit John Mahoney, *The Making of Moral Theology* (Oxford 1987) seinen eigenen Blickwinkel auf die Geschichte, dass es für die Christen primär um Wege zur Heiligkeit geht und dass Buße und Beichte nur ein Teil auf diesem Weg sind und nicht die bestimmende Perspektive der Patristik und der mittelalterlichen Theol. (71). Ein wichtiges Datum ist die Verpflichtung des vierten Laterankonzils (1214) zum jährlichen Empfang der Kommunion in der österlichen Zeit. Damit die Kommunion im „Stande der Gnade“ empfangen werden

kann, ist die vorherige Beichte notwendig. Dies hat Folgen für die Laien, was sie zu beichten haben, und für die Priester, wie sie das Sündenbekenntnis zu „hören“ hatten (90). Die asketische Theol. verstärkt den Rahmen, die Kompetenz und das Subjekt der Moraltheol. Die Exerzitien des Ignatius werden in diesem Zusammenhang dargestellt (121–122).

„From the Twelfth to the Sixteenth Century“ ist die Überschrift des vierten Kap. mit dem Blick auf „The Medieval Scholastic Foundations of Modern Moral Theology“ (125–166). K. spricht hier von „Professionalisierung“ und systematischer und terminologischer Präzisierung, die er anhand mehrerer Theologen und einer Theologin (Heloise 1101–1164) konkretisiert. Den breitesten Raum nimmt dabei Thomas von Aquin (1224–1274) ein (s. u.).

Kap. fünf „Pathways to Modernity I. Casuistry“ (167–207) hat seinen Ausgangspunkt im Konzil von Trient (1545–1563). Während sich seit dem Ende des 16. Jh.s mehr und mehr Textbücher zu unterschiedlichen Fragen und Themen etablierten, orientierte sich der Katechismus, der dem Konzil folgte (1566), im ethischen Teil an den Zehn Geboten. Kasuistik ist der Identitätsmarker für die Theol. Ethik des 16. Jh.s und in dessen Folge für die Handbücher des 17. Jh.s und später. In der Folge des Konzils von Trient wurden für die Seminare Textbücher verfasst, um standardisierte als universal geltende Normen zu allen Geboten zu formulieren.

„Pathways to Modernity II. Confraternities and the School of Salamanca“ (208–236) ist das sechste Kap. überschrieben. K. weist darauf hin, dass im selben Zeitraum sich Bruderschaften entwickelten, die ihr Streben nach Heiligkeit mit einem Leben des Gebets und der Verwirklichung eines Werkes der Barmherzigkeit verbanden (208).

Das siebte Kap. „Reforming Moral Theology. From the Eighteenth Century to the Second Vatican Council“ (237–289) beginnt mit der Bedeutung von Alfons von Liguori (1696–1787), der ein rigoristisches Modell der Moraltheol. lehrte und unter einem skrupulösen Gewissen litt, zugleich in seinem Dienst barmherzig ausgerichtet war und so die Präsenz Christi in das Leben der Armen brachte (241). Je mehr sich in der Zeit nach Alfons die Handbücher auf ihn beriefen, desto weniger wurden die Nuancen seiner Lehre sichtbar und umso stärker wurden rigide Auffassungen vertreten. In der Zeit der Handbücher verschob sich die Perspektive vom tugendethischen Ansatz des Thomas von Aquin und noch wichtiger dem biblischen Verständnis hin zu einem Naturrechtsverständnis, dessen einzige Aufgabe es war, die Sünde zu vermeiden (255). Hier findet sich auch die Auffassung, dass alle Sünden im Zusammenhang des sechsten Gebots Todsünden sind. Ausführlich dargestellt werden die europäischen Reformer der Moraltheologie im 19., v. a. aber im 20. Jh. wie Fritz Tillmann (1874–1953) mit seiner „Die Idee der Nachfolge Christi“ (1934; ⁴1953). Diese Autoren stellten mit ihrer Sprache und ihrem Ansatz eine bemerkenswerte Alternative zu den Handbüchern („of moral pathology“) dar (269). Von den anderen Autoren dieser Zeit nennt K. besonders den Benediktiner Dom Odon Lottin (1880–1965), der wieder zum Gewissen als grundlegendem Ausgangspunkt für das sittliche Leben zurückkehrte und die Priester anhielt, die Glieder der Kirche auf diesem Weg zu begleiten (271). K. vergisst nicht, auf die Bedeutung von Bernhard Häring (1912–1998) hinzuweisen, der nicht die Sünde, sondern Christus in den Mittelpunkt seiner Moraltheol. stellt (272). Für das Zweite Vatikanische Konzil wird auf die Bedeutung der Schrift für die Moraltheol. (OT 16) und die Stellung des Gewissens (GS 16 und DH 2/3) eingegangen. Bernard Lonergan (1904–1984) unterscheidet zwischen einer klassischen (klassizistischen) und einer geschichtlichen Betrachtungsweise (285). Die erstere widersetzt sich einer Kontextualisierung, während die zweite an der Wichtigkeit der Situation und den Umständen festhält, ohne eine Situationsethik zu sein.

Im achten und letzten Kap. „Moral Agency for a Global Theological Ethics“ (290–337) geht es v. a. darum, die verschiedenen Formen des Leidens zu benennen. In vielfältiger Weise antworten Ethikerinnen und Ethiker auf Formen des menschlichen Leids weltweit in ihren regionalen Kontexten, so, wenn die Option für die Armen als Option für arme Frauen in Lateinamerika gesehen und eine kritische Sichtweise auf Strukturen der Sünde gelegt wird. Verschiedene Formen des Leidens in Afrika kommen in den Blick, indem z. B. in der Sexualethik auf die Rolle der Frauen hingewiesen wird, die nicht nur bevorzugte Opfer sind, sondern auch an erster Stelle stehen bei der Sorge für die Menschen, die an HIV/AIDS erkrankt sind (327). In Indien wird gefordert, die Gewissen der Laien zu respektieren und eine Moraltheol. zu entwickeln, die im dortigen Kontext steht.

K. hat eine überaus materialreiche und höchst informative Geschichte der Theol. Ethik geschrieben. Sie ist ausgehend vom biblischen Verständnis der Barmherzigkeit tugendethisch geprägt und lässt deshalb normative Gesichtspunkte eher in den Hintergrund treten. Dass dieses Verständnis der Tugendethik bei aller Bedeutung an seine Grenze kommen kann, zeigt sich bei der Interpretation des Naturgesetzes bei Thomas von Aquin. K. sieht die Tugendethik im Bereich der Naturrechtsethik („the virtue ethics of Thomas belongs to the natural law“, 158) und fokussiert das Naturrecht allein auf die natürlichen Neigungen. Es finden sich Texte bei Thomas, die das Naturrecht als Vernunftgesetz beschreiben mit der Fähigkeit des Menschen zur Selbstbestimmung und zur Erkenntnis der ersten allgemeinen Prinzipien der Moral und solche, in denen das Gesetz der menschlichen Natur nicht identisch ist mit der Vernunft, und schließlich das Naturgesetz mit konkreten inhaltlichen Forderungen. Schwerlich wird man deshalb die Tugendethik bei Thomas der Naturrechtsethik zugehörend ansehen können.

Die Aussage, dass bis zur *Theologie des Leibes* von Papst Johannes Paul II. Sex ein katholisches Tabu blieb (110), muss differenziert werden. Zum einen hat es immer wieder Bemühungen in der katholischen Moraltheol. gegeben, sich für eine offenere Diskussion in der Sexualethik stark zu machen, was gerade im Pontifikat von Johannes Paul II. auch disziplinar verhindert wurde, zum andern wurde die *Theologie des Leibes* (z. B. von Eberhard Schockenhoff) kritisiert.

Diese Hinweise schmälern nicht das Verdienst von K., eine Geschichte der Theol. Ethik geschrieben zu haben, die einen verlässlichen Überblick bietet. Die zutreffende Feststellung von K., dass die europäische Theol. nicht mehr universell, sondern regional ist, entbindet diese aber nicht von ihrer Aufgabe, die Theol. Ethik in ihrem Kontext entsprechend weiterzuentwickeln. Die Hinweise von K. auf die Schwerpunkte Theol. Ethik in anderen Kontinenten trägt zur Horizonterweiterung des Faches bei. Insgesamt: eine gewinnbringende Lektüre!

Über den Autor:

Herbert Schlögel, Dr., em. Professor für Moraltheologie am Lehrstuhl für Systematische Theologie der Katholischen Fakultät der Universität Regensburg (herbert.schloegel@t-online.de)